

Siedlung der Küste. Die sechsgeschossige Häuserzeile ist ein schmales Band, lediglich sieben Meter breit. Hier zeigt sich die Umsetzung der Maxime der Sachlichkeit, wonach die Form der Funktion zu folgen hat: Jedes Zimmer hat Meerblick. Gänge und Treppenhäuser liegen landeinwärts. Nur die Sonne fügt sich nicht dem Funktionalismus: Die bescheint beharrlich die Rückseite.

Urlaub für zwei Mark

Mit dem Entwurf hatte Klotz einen Wettbewerb gewonnen, den Albert Speer, Hitlers oberster Baumeister, ausgeschrieben hatte. Vermutlich stand die Entscheidung für Klotz aber von vornherein fest. Clemens Klotz (1886-1969) arbeitete seit 1933 als Architekt für die Schulungsbauten der NSDAP und der Deutschen Arbeitsfront. Er kannte Rupert Ley, Leiter der Deutschen Arbeitsfront und Bauherr von Prora.

Ley wollte für die „Nationalsozialistische Gemeinschaft Kraft durch Freude“, eine Unterorganisation der Arbeitsfront, ein Seebad bauen, wo „dem schaffenden deutschen Menschen in seiner Freizeit eine völlige Entspannung seines Körpers und seines Geistes“ geboten werde. Den Arbeitern und ihren Familien versprach er für zwei Reichsmark am Tag Strandurlaub mit Vollpension – freilich unter den Augen der Partei.

Die Idee, daß die Freizeitorganisation als „letztes Ziel die wahre nationalsozialistische Gesellschaftsordnung“ entstehen lassen sollte, hat Hitler in der Architektur eigens hervorgehoben. Er änderte Klotz' Entwurf für das Zentrum von Prora ab. Klotz hatte dort eine Platzanlage vorgesehen. Hitler wollte eine Halle für die 20 000 Besucher haben und wählte den Entwurf des Hamburger Architekten Erich zu Putlitz aus: einen monumentalen Tempel. Wegen des Kriegsbeginns wurde die Halle zwar nicht mehr gebaut; aber der Gegensatz der Architektursprachen im Plan für Prora zeigt einen Widerspruch der nationalsozialistischen Bauideologie.

Hitler folgte für repräsentative Bauten einem ins Monumentale gesteigerten Neoklassizismus. Aber er akzeptierte die Moderne für Industrie und Arbeitersiedlungen ebenso wie am Westwall: Sie war eben schnell und billig.

Die Qualitäten der Konstruktion sind auch zur Basis des neuen Nutzungskonzepts für Prora geworden. Die Gesellschaft für behutsame Stadterneuerung, S.T.E.R.N., die 1987 mit der Internationalen Bau-Ausstellung in Berlin viel Anerkennung fand, hat für die Oberfinanzdirektion in Rostock, die Eigentümerin der Immobilie, eine „Machbarkeitsstudie“ erstellt. Sie empfiehlt, Prora zu er-



MEERBLICK: Strandurlaub für Arbeiter und deren Familien, stets unter den Augen der Partei – das politische Ziel der Machthaber im Dritten Reich. Die Architektur beugte sich dem Zwang zur Sachlichkeit. Fotos: dpa; Ostkreuz/Jens Roetzsch

halten. Die Erhaltung kostet nur 75 Prozent vergleichbarer Neubauten. Der Abriß verschlänge 90 Millionen Mark.

Die Studie hat die auseinanderstrebenden Vorstellungen über Denkmal- und Naturschutz und über die Wirtschaftlichkeit möglicher Nutzungsvarianten zu einem Konzept verdichtet. „Diskursives Verfahren“ nennt S.T.E.R.N. diesen Abwägungsprozeß, der Vertreter unterschiedlicher Behörden, Initiativen und Interessenverbände einbezog. 60 bis 80 Personen waren neun Monate lang mit Prora beschäftigt.

S.T.E.R.N.-Studie aus Berlin

Die Formel des Nutzungskonzepts ist einfach: Das Gebäude soll als Ganzes erhalten werden, aber eine Vielfalt unterschiedlicher Nutzungen aufnehmen. Um die Mitte herum sollen touristische Einrichtungen angesiedelt werden, ein Hotel und ein Jugendhotel, dann, zu den Rändern hin, Sozial- und Altenwohnungen, Miet- und Eigentumswohnungen. Aus den 20 000 Urlauberbetten, die 1936 geplant waren, werden 2000.

„Prora für Rügen“ heißt dieses Konzept. Der Titel ist so etwas wie Zucker um eine bittere Pille. Denn mit der touristischen Nutzung werden, wie der Berliner S.T.E.R.N.-Geschäftsführer Hardt-Walther Hämer mit Bedacht formuliert, „Konkurrenzen zu anderen Standorten auf Rügen nicht ganz ausgeschlossen sein. Sie werden sich aber auf Grund der besonderen Zielgruppen (Jugend- und Familientourismus) verhältnismäßig gering auswirken.“ Frieder Jelen kennt die Mentalität der Rügäner. „Nichts fürchten sie mehr, als daß einer auf Ko-

sten des anderen groß wird.“ Für Jelen bringt das Konzept wenig Neues: „Jetzt, wo die Kosten genau durchgerechnet sind, hat man wenigstens ein gutes Gewissen.“

Dieter Reinhardt, Bürgermeister von Binz, das für das Gebiet von Prora die Planungshoheit besitzt, sagt ganz offen, daß er die 1,2 Millionen teure Studie nicht braucht, um zu wissen, was zu tun ist. „Der Finanzminister hätte Prora am liebsten als Ganzes einem Investor verkauft. Dann wäre er das Problem los gewesen. Jetzt haben wir schriftlich, daß es so nicht geht. Das haben wir hier aber schon vorher gewußt.“

Reinhardt will von dem Komplex nutzen, was die Gemeinde brauchen kann: Sozialwohnungen, Sportplätze, kulturelle Einrichtungen. „Das Objekt kann nicht als Ganzes, sondern nur in Einzelteilen und nur schrittweise vermarktet werden“, sagt er. So ist er auch über die Verzögerungen verärgert, die sich durch die Studie noch einmal ergeben haben. „Die Blöcke für die Sozialwohnungen hätten schon längst hergerichtet werden können.“ Und etwas Ärger über die Besserwisserei der Wessis schwingt natürlich auch mit.

Diesen ganz pragmatischen Umgang mit dem übermächtigen Objekt sieht Frieder Jelen immer wieder durch Luftschlösser gefährdet. Auch die Idee im S.T.E.R.N.-Gutachten, Prora mitsamt der Insel zum Korrespondenzstandort der Expo auszubauen, ist für ihn eine neue Seifenblase. „Die meisten Leute lassen sich von Prora einfangen – ob sie es nun als Nazi-Hinterlassenschaft verteuflern oder die Architektur bewundern. Sie werden einfach verführt vom Gigantischen.“ □